Geheimnisvoller Eichenwald im Dickenbännli

Autor(en): **Schlegel, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **73 (2015)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geheimnisvoller Eichenwald im Dickenbännli

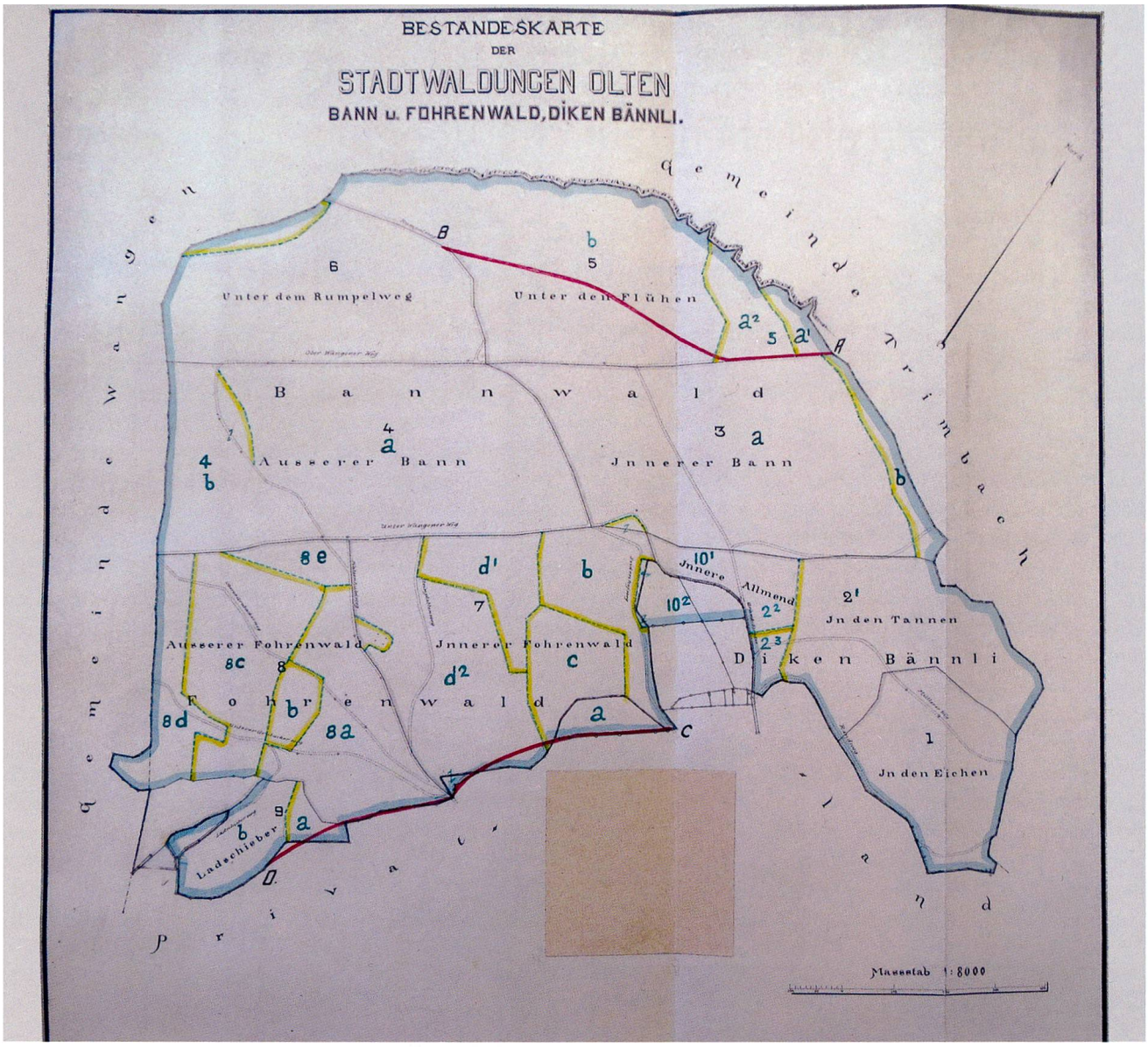
Jürg Schlegel

Eine andere Welt betritt, wer ob dem Stadtpark den Tafeln und roten Pfeilen des Walderlebnispfades folgt: Umgeben von dichtem Unterholz aus Hagebuchen, fallen hier zahlreiche dunkle, fein gefurchte Eichenstämme auf. Nur selten ragt ein strammer, lotrechter Koloss empor, wie wir es von einer alten Eiche erwarten. Viele Stämme scheinen sich in allen Richtungen zu winden und so im gegenseitigen Konkurrenzkampf dem Licht entgegenzustreben. Nicht ihre Dicke, sondern vor allem der Gesundheitszustand verrät das hohe Alter. Denn tote Kronenteile und entwurzelte Bäume liegen verstreut auf dem Boden. Wer seinen Blick nach oben schweifen lässt, erschrickt: Könnte nicht einer der zahlreichen toten Äste unmittelbar abbrechen und uns in Gefahr bringen? Zwar verharren Eichenäste dank der Wetterbeständigkeit dieser Holzart sehr lange am Baum. Trotzdem ist es ratsam, an einem sichereren Ort Rast einzulegen und diesen Eichenwald bei starkem Wind und Unwetter erst recht zu meiden!

Wer sich bei guten Verhältnissen etwas Zeit nimmt, kann einiges entdecken: Schon von Weitem verrät sein Warnruf oder das Hämmern den Specht – der Vogelkenner mag darunter auch den selteneren Mittelspecht bestimmen, welcher auf Eichen spezialisiert ist. Am feuchten, aufgeweichten Wegrand sind die Tritte von Wildschweinen zu erkennen, die sich hier suhlen oder nach den beliebten Eicheln suchen. Auch leuchtete schon an dunklem Stamme der hellgelbe Fruchtkörper eines Schwefelporlings hervor, eines prächtigen, holzzerstörenden Pilzes. Und die oft aus ein und demselben Stock herausgewachsenen Eichenstämme bilden an mehreren Stellen in der Mitte ein niedliches, mit Regenwasser angefülltes Vogelbad.

Wie ist dieser so besondere Eichenwald entstanden? – An gefällten Bäumen lassen sich gegen 200 schmale Jahrringe zählen, was auf solch ausgedehnter Fläche für den östlichen Kanton Solothurn einzigartig ist! Daraus lässt sich schliessen, dass hier um 1820 ein sehr grosser Kahlschlag erfolgte. Und zwar müssen es damals schon Eichen gewesen sein: die «Mutterbäume» des heutigen Bestandes. Aus den «schlafenden Knospen» in der Rinde der gekappten Stöcke sind die neuen Bäume hervorgesprossen und haben diese mit der Zeit überwachsen. Wo pro Stock mehrere «Beine» (sogenannte «Stockausschläge») aufwuchsen, konnten die erwähnten Vogelbäder entstehen. Nach raschem Ausschlagen verlangsamte sich das Wachstum. Weil es sich zudem im Gegensatz zur «Stieleiche» um die ohnehin langsam wüchsigere «Traubeneiche» und einen zur Trockenheit neigenden Boden handelt, sind die Bäume trotz des hohen Alters nicht dicker geworden.

Weshalb schlug man 1820 den Eichenwald kahl? Was geschah mit dem Holz? – Die exakte Antwort schlummert vielleicht in den Archiven. Was wir wissen: Zu jener Zeit schwand allmählich die Bedeutung der Schweinemast, welche neben den Buchnüsschen vorzugsweise auf Eicheln und somit auf siedlungsnahen Eichenwald angewiesen war.[1] Dass seit Jahrhunderten auch der Bannwald beweidet worden war, beweist ein immer noch sichtbares und in der aktuellen OL-Karte[2] präzis erfasstes System von Gräben und Wällen: Diese dienten zur Einfriedung und begrenzten stets eine Land- oder Waldfläche, genannt «Einschlag» bzw. in Mundart «Ischlag» (diese Bezeichnung tritt je im Born- und im Säliwald als Waldname auf). Meistens sollte sich eine solche Waldfläche verjüngen bzw. regenerieren können und wurde deshalb dem Zutritt des Weideviehs temporär entzogen. – Noch blühte aber in Olten zu Beginn des 19. Jahrhunderts das traditionelle Gerbereigewerbe mit seinem hohen Bedarf an Eichenrinde[3]. Ebenso kam in jener Zeit der Eiche eine grosse Bedeutung als Konstruktionsholz zu, wie der Verkauf an



Bestandeskarte aus dem Waldwirtschaftsplan von 1914, offensichtlich von Hand nachgeführt auf bereits vorbestehender Karte. Deutlich erkennbar ist der nicht neu unterteilte Bestand Nr. 1 «In den Eichen», damals noch 8,8 Hektaren messend.

Private für die Jahre 1801–1816 gemäss detailliertem «Eichenbauholz-Rodel» im Stadtarchiv[4] belegt. Eisenbahnen wurden in der Region erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut – Schwellen aus Eichen benötigte man also um 1820 sicher noch keine. Kaufte aber vielleicht ein ansässiger oder auswärtiger Industriezweig grosse Mengen an Brennholz? Dieses war ja damals neben der Wasserkraft der wichtigste Energieträger!

Im ersten Waldwirtschaftplan von 1895 finden wir in feiner Spitzschrift die Beschreibung und auch die Zielsetzung aus der Hand des damaligen Stadtoberförsters Emil von Arx[5]: *«Abteilung No. 1 Dickenbännli – In den Eichen. {...} Von den 8,80 ha {=Hektaren} {...} sollen 4 ha im ersten Dezennium {...} zum Hiebe kommen. Ihr vorwiegend aus Eichen zusammengesetzter Bestand ist 70-jährig.»* – Wäre die Verjüngung tatsächlich im geplanten Tempo vorangeschritten, gäbe es da schon seit Langem keinen Eichenwald mehr. Möglicherweise wären wie im nördlichen Bereich des ursprünglichen Eichenwaldes reine Nadelbaumkulturen angepflanzt worden, weil mit der aufstrebenden Stadt der Bedarf an leichterem Bauholz massiv gestiegen war. – Dass also von den ursprünglich fast 9 Hektaren gut ein Drittel des Eichenwaldes immer noch steht, ist der Bürgergemeinde Olten als Waldeigentümerin hoch anzurechnen. Denn die Verlockung zur Umwandlung in wirtschaftlich interessante Nadelholzkulturen hätte zu allen Zeiten bestanden. Und in jüngerer Zeit konnte der Forstbetrieb Eichenstämme sogar für teures Geld als Fasseichen (für «Barriques») nach Frankreich verkaufen! – Mit dem Segen der Bürgergemeindebehörden haben der Förster und seine Arbeitsgruppe in den vergangenen rund 30 Jahren um die Stadt herum wieder grosse Eichenjungbestände angelegt und gepflegt. Dies geschah nicht zuletzt auch im Wissen um den hohen ökologischen und ästhetischen Wert von Eichenwäldern.

[1] vergl. Hermann Bangerter: Geschichte der Eichenwälder im Niederamt; ONB 1949

[2] Spezialkarte für den Orientierungslauf, Kartenblatt «Bannwald», OL Regio Olten, Frühling 2005

[3] vergl. Hinweise im Artikel von Martin Ed. Fischer zur Gerberfamilie Büttiker; ONB 2005

[4] StAO GA 08.14.03: zählt von 1801 bis 1816 alle Eichenbauholzverkäufe an Private auf, über 16 Jahre sind es total 1495 Eichenstämme, dies also ohne Bedarf der Öffentlichkeit (etwa für die Holzbrücke 1805)

[5] Waldwirtschaftspläne beim kantonalen Amt für Wald, Jagd und Fischerei, Forstkreis Olten/Gösgen, im Amthaus Olten